

Marco Berti – Debüt in München als Calaf



Foto: Jost Voges

Neuer Verdi- und Puccini-Tenor

Am 5. Dezember, zwei Tage nach der teils gefeierten und teils umstrittenen Premiere von Puccinis Oper *Turandot*, wurde der Tenor Marco Berti im Künstlerhaus von Musikwissenschaftlerin und Moderatorin Irina Paladi begrüßt. Seit über 20 Jahren hat sich Marco Berti einen Namen in der Opernwelt gemacht; seine wunderschön typisch italienische Stimme, emotional und glanzvoll – eine echte Verdi-Stimme – wird in den großen Opernhäusern von Intendanten begehrt und vom Publikum bejubelt.

Man schätzt die schöne Klangfarbe seines hellen Tenors – zugleich sanft und kräftig, die klare Phrasierung, die intelligente Bühnenpräsenz. Geboren in Como, hat der Künstler sein Gesangstudium mit Giovanna Canetti 1989 in Mailand am „Giuseppe Verdi“-Konservatorium absolviert. Weiter hat Berti seine Stimme vor allem mit seinem Entdecker Pier Miranda Ferraro perfektioniert, um nach Gewinn des Wettbewerbs „Giacomantonio“ 1990 in Cosenza als Pinkerton zu debütieren. Danach nahm die Konsolidierung seiner Karriere ihren Lauf; zu erwähnen wären sein Macduff 1999 beim Edinburgh Festival, sein Debüt am Royal Opera House Covent Garden als Adorno, Debüts als Manrico und Don José in der Arena di Verona neben

zahlreichen Auftritten im Teatro alla Scala di Milano. Sein Metropolitan-Opera-Debüt gab er mit Pinkerton unter der Leitung von Plácido Domingo. Er hat auch unter Gavazzeni, Mehta, Muti, Pappano gesungen, mit berühmten Regisseuren wie Zeffirelli zusammengearbeitet.

Die Qualität seiner Stimme und seine künstlerische Reife erlaubten Marco Berti zuletzt, sein Repertoire mit einer der schwierigsten Tenorrollen, der Titelexportie aus Verdis *Otello*, zu ergänzen. Nach seinem Debüt 2010 in La Coruña hat ihn der spanische Kritiker Alonso Gonzalo als „Otello der Zukunft“ definiert. Das Problem dieser Partie – so Berti – sei weniger ein technisches, als vielmehr ein emotionales, interpretatives Problem, weil diese Rolle zu leicht ins „Verismo“ hinübergleiten kann. Nun hat Berti alle Verdi-Rollen in seinem Repertoire – aber für Falstaff „fehlen noch ein paar Kilos“, wie der Künstler scherzte.

Schwerpunkt des Gesprächs war wie erwartet das Münchner Debüt des Sängers in der Rolle des Calaf. Verglichen mit Otello sei die Rolle bei weitem nicht so komplex, hier braucht ein Tenor vor allem eine schwungvolle Stimme, die ihm erlaubt, in die hohe Lage sicher und glanzvoll zu „schießen“; ein Übergang von Verdi zu Puccini sei viel einfacher als umgekehrt. Was die musikalische und stilistische Strenge betrifft, sei Verdi ein italienischer Mozart, während Puccini eher instinktiv zu erreichen sei. Sich der futuristischen Neuinszenierung

anzupassen (Regisseur Carlus Padrissa hat die Handlung in das Jahr 2046 projiziert), war nicht einfach, aber die moderne Bühnentechnik und einige Ideen – wie das Riesenaugen, in dem Turandot erscheint – haben ihn beeindruckt. Dennoch erwartet er selbst bei modernen Inszenierungen eine Trennung zwischen Fiktion und Realität (das sichtbare Bühnenpersonal hat ihn ziemlich gestört), „ein Traum soll ein Traum bleiben“. Auch die Entscheidung des Regisseurs für die 1926 in der Mailänder Scala von Toscanini uraufgeführte Originalfassung der Oper, die mit dem Tod von Liù endet, fand der Sänger problematisch; vom Orchester unter Zubin Mehta, den er als Künstler und Mensch sehr schätzt, war er aber sehr angetan. „Fast möchtest du nicht nur für dich und für das Publikum so schön wie möglich singen, sondern auch für ihn.“ Aus der Premiere hörten wir dann die Arien „Nessun dorma!“ und „Non piangere Liù“ und der Maestro schmunzelte: „fast die Hälfte der Oper“. Man hörte im Laufe des Abends auch Arien aus Leoncavallos *Chatterton* (von seiner CD *Rare Verismo*) und aus Franchettis *Cristoforo Colombo* unter Marcello Viotti, den der Sänger als Freund sehr vermisst.

Privat hat Marco Berti kaum Hobbys (abgesehen vielleicht von Motorradfahren); sein Beruf ist seine größte Leidenschaft und zugleich seine Erholung. Zu seiner Familie gehören seine Frau, die ihn an diesem Abend begleitete, seine Söhne Andrea und Stefano sowie der Hund Klaus, ein treuer Bewunderer, der zu Hause bei den Proben immer seinen Platz unterm Klavier hat. Seine Projekte? 2012 wird der Künstler neben Calaf auch Manrico, Radames, Pollione und Cavaradossi singen. Später ist auch *Andrea Chénier* geplant. Und er wird wieder nach München kommen, denn hier schätzt er nicht nur das Opernpublikum, sondern auch die Stadt und – das Bier.

Emanuela Luca